

Die Bedeutung des neutestamentlichen Kanon für die biblische Theologie

Thematische Facharbeit:
Theologie des Neuen Testaments
Grundfragen neutestamentlicher Theologie

Marlon Heins
November 2006

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Vom autoritativen Wort zur kanonischen Schrift	4
3. Die Kriterien zur Aufnahme in den neutestamentlichen Kanon	7
4. Der geschichtliche Prozess der Kanonbildung	
4.1. Die informellen Zeugen der Kanonbildung	9
4.2. Die formellen Zeugen der Kanonbildung	12
4.3. Die Konzile zur Kanonbildung	15
5. Schlussfolgerung	15
6. Bibliographie	17

1. Einleitung

Auf den folgenden Seiten soll es um die Bedeutung des neutestamentlichen Kanons für die Theologie gehen. Dahinter steckt die Frage, in wie weit die 27 Bücher des Neuen Testaments ausreichen, um ein ausgewogenes Bild über die Ursprünge des christlichen Glaubens zu bekommen. Auf den ersten Blick mag die Fragestellung überraschen, doch für etliche Theologen handelt es sich hierbei nicht um eine Selbstverständlichkeit. Peter Stuhlmacher schreibt:

„Die Disziplin ‘Theologie des Neuen Testaments’ hat eine geordnete Zusammenschau der wesentlichen Verkündigungsinhalte und Glaubensgedanken der neutestamentlichen Bücher zu bieten ... Unser erster Grundsatz lautet: *Eine Theologie des Neuen Testaments hat sich ihr Thema und ihre Darstellungsweise vom Neuen Testament selbst vorgeben zu lassen.* Damit ist nur scheinbar eine Selbstverständlichkeit ausgesprochen.

Wie problemhaltig dieser Grundsatz ist, zeigt sich, sobald man bedenkt,

was das Neue Testament ist und welchen Anspruch es erhebt. Historisch gesehen handelt es sich beim Neuen Testament um eine Auswahlammlung aus dem frühchristlichen Schrifttum ... Nun sind uns aber über die 27 Bücher des Neuen Testaments hinaus eine ganze Anzahl von frühchristlichen Schriften (und Schriftenfragmenten) mit ähnlichem Inhalt und vergleichbarer Zweckbestimmung erhalten.“ (Stuhlmacher 1997:2)

So ist der finnische Neutestamentler Heikki Räisänen der Meinung, dass der Kanon als kirchlich-theologische Entscheidung religionsgeschichtlich nicht verantwortlich ist. Für ihn ist die Bindung der neutestamentlichen Theologie an den biblischen Kanon ein zentrales Problem. (Hahn 2003:246) „Räisänen vertritt die Auffassung einer religionswissenschaftlichen Alternative zur neutestamentlichen Theologie im Sinn einer „Geschichte der urchristlichen Religion“ (:243). Ulrich Wilckens führt seine Leser etwas Tiefer in diese Problematik ein:

„Neben der Disziplin neutestamentlicher Theologie hat sich die eines historischen Gesamtbildes urchristlicher Theologien bis in die Gegenwart erhalten ... In dieser Hinsicht sind zwei verschiedene Entwürfe in die Mitte der Diskussion getreten: die „Entwicklungslinien durch die Welt des Urchristentums“ (1971) von Helmut Köster und James M. Robinson und die „Theologiegeschichte des Urchristentums“ (1994) von Klaus Berger ... Beider Verfasser verstehen ihre Werke als Alternative zur Disziplin „Theologie des Neuen Testaments“.

Das zeigt sich vor allem darin, daß neben den neutestamentlichen Schriften gleichrangig die nichtkanonische Literatur behandelt wird, sogar mit der Tendenz einer gewissen Bevorzugung. Das Geschichtsbild ist durch Pluralität und Offenheit charakterisiert. Dies alles ist in der Tat für jede rein historische Darstellung selbstverständlich. Die Problematik liegt allein in der Ausblendung der einheitgebenden Bedeutung des Kanons und damit von jeder Art wertender Normativität der in den Kanon aufgenommenen Schriften. Damit stehen diese und ähnliche Werke außerhalb dessen, was eine

Theologie des Neuen Testaments charakterisiert. (Wilckens 2002: 48-49)

Neben der Frage nach der Berechtigung rein neutestamentlicher Theologie weist der Katholik Karl-Heinz Ohlig auf ein weiteres Problem hin:

„Nachdem in der katholischen Literatur zum neutestamentlichen Kanon eine apostolische Offenbarung bezüglich seines Umfangs und mehr und mehr auch eine apostolische Authentizität der meisten seiner Bücher nicht mehr behauptet wird, herrscht weitgehend ökumenische Übereinstimmung darüber, daß der neutestamentliche Kanon in seinem äußeren Werden `Schöpfung der Kirche`, genauer: der nachapostolischen Kirche, ist. Von diesem Ausgangspunkt aus kommt die evangelische Theologie meist zu einer Relativierung wenigstens der Geltung der Sammlung neutestamentlicher Schriften: Dieser Kanon erscheint als bloß historisch, faktisch, äußerlich...“ (Ohlig 1972: 12)

Wir wollen uns in dieser Arbeit also mit der Entstehung des neutestamentlichen Kanons beschäftigen. Wir wollen uns fragen, ob der Kanon des Neuen Testaments tatsächlich ein Ergebnis „kirchlich-theologischer“ Entscheidungen ist. Wenn das nämlich so sein sollte, dann wäre die Forderung nach einer religionsgeschichtlichen Alternative zur rein neutestamentlichen Theologie durchaus berechtigt.

Wir müssen uns der Frage stellen, warum ausschließlich die 27 Bücher des Neuen Testaments normativ für die Kirche und die Theologie sein sollten? Warum wurden einige Schriften des ersten Jahrhunderts als kanonisch angesehen und viele andere wurden sofort oder allmählich verworfen? Welche Entscheidungsprozesse wurden von wem getroffen und wie hoch war der Einfluss der Kirche auf diese Abläufe? Und ganz am Anfang dieser Arbeit sollte die Frage stehen, wie es überhaupt dazu kommen konnte, dass Schriftzeugnisse, bestehend aus Briefen und anderen aufgeschriebenen Dokumente die Grundlage für eine ganze Religion bilden konnten?

2. Vom autoritativen Wort zur kanonischen Schrift

Für die ersten Christen gab es den Kanon des Neuen Testaments noch nicht. Die einzige Heilige Schrift, die sie kannten, bestand aus den Texten des Alten Testaments. Auch wenn nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, welchen Umfang das Alte Testament zur Zeit von Jesus und den Aposteln gehabt hatte, so können wir doch mit Gewissheit davon ausgehen, dass die frühen Christen das Alte Testament für normativ hielten:

„Die christliche Kirche hatte von Anfang an einen Kanon in Händen; sie konnte sich gar nicht vorstellen, was es heißt, keine autoritativen Schriften zu haben. Das war durch ihre Verwurzelung im Judentum bedingt. Seit der Zeit Moses gehörten inspirierte Schriften zum hebräischen Erbe. Jesus selbst bezog sich zeitlebens bei seinem Reden und Wirken auf das AT (vgl. Mt 4,4.7.10; 5,18; Joh 10,35). Das allein schon ist ein durchschlagendes Zeugnis dafür, wie hoch Jesus die heiligen Schriften schätzte, die er mit seinem jüdischen Erbe übernahm. Selbst seine Gegner konnten ihm nie vorwerfen, daß er es an Treue zum überlieferten Wort Gottes hätte fehlen lassen.“ (La Sor/Hubbard/Busch 2000 :21)

Doch das Alte Testament war nicht die einzige Norm für die frühe Christenheit: So wie für Jesus die Worte seines Vaters im Himmel neben den Schriften des Alten Testaments Autorität hatten (vgl. Joh 5,30), so hatten auch die ersten Christen neben dem alten Testament die Worte ihres Herrn Jesus. „Er stand im Mittelpunkt der Verkündigung, und er selbst war erstes Auslegeprinzip auch des Alten Testaments – nur deswegen wurde es zitiert, weil es auf Christus hinzielte und ihn prophetisch verkündet ... So gab es von Anfang an neben oder über dem Alten Testament eine zweite (richtiger: die) Glaubensnorm, den auferstandenen Herrn.“ (Ohlig : 15-16).

Das Alte Testament kannte man durch die Überlieferung und hörte es in Versammlungen und Synagogen. Die Worte Jesu aber, die daneben als Autorität für die Christen galten, gab es nicht in schriftlicher Form. Sie hörte man durch die Worte der Apostel und der Zeitzeugen von Jesus:

„Die kanonische apostolische Paradosis wurde zunächst ausschließlich mündlich weitergegeben, erst mit der Zeit kam es zu einer immer umgreifenderen schriftlichen Fixierung, deren Motive sehr uneinheitlich sind: Es gab sicher die bewußte Absicht von Hagiographen, durch ihre Schriften das Wort möglichst vielen unverfälscht weiterzugeben; viele Schriften aber sind als Gelegenheitsschriften oder nur durch die Notwendigkeit entstanden, auch bei räumlicher Distanz mit den Gemeinden Kontakt aufzunehmen.

Notwendig griff man in der Kirche mit fortschreitender Zeit immer mehr auf diese Schriften zurück, weil sie besser greifbar und sicherer waren als die mündliche Überlieferung ... Die so entstandenen Bücher wurden zunächst in keiner Weise als 'heilige Schrift' aufgefasst, sondern durch sie sprach der noch zeitgenössische Verfasser oder der noch geschichtlich nahe Herr“ (:16-17).

Doch die Zeit blieb nicht stehen und so nach und nach starben die Apostel und Augenzeugen Jesu. Was blieb, waren ihre Worte, aufgeschrieben in Briefen und Mitschriften. Die Christen standen nun vor der Aufgabe, die schriftlich fixierten Worte der Apostel zu sammeln, zu vervielfältigen und zu sortieren. Es gab niemanden mehr, der zu ihnen mit der Autorität Jesu hätte sprechen können, außer, man lass die niedergeschriebenen Worte. „Ihr Charakter gerade als schriftliche Zeugen der apostolischen Tradition wurde erkannt, das Bewußtsein setzte sich durch, daß man es mit 'Schrift' zu tun bekam, wenn man sich mit der apostolischen Überlieferung (bzw. ihren zuverlässigsten Stücken) beschäftigte.“ (:17-18) Doch genau bei diesem Prozess des Erkennens, darf man nicht zu einer falschen Schlussfolgerung gelangen:

„Bei diesem Vorgang muß genau beachtet werden, daß um die Mitte des 2. Jahrhunderts nicht allmählich die Kanonizität der neutestamentlichen Schriften, wie es meist dargestellt wird, sondern ihr Schriftcharakter, das Schriftsein der schon lange 'kanonischen' apostolischen Tradition erkannt wurde. Man gab also nicht bisher relativ unbedeutenden (d.h. kanonischen) Schriften einen neue theologische

Qualifikation, indem man ihnen einen „dogmatischen Rang“ zuerkannte; man stellte nur fest, daß die schon immer kanonischen Worte Jesu und der `Apostel` mit größerer zeitlicher Distanz nur noch schriftlich vorlagen ...

Es trat also jetzt nicht ein neuer Kanon, eine neue Norm neben oder über das normative Alte Testament, sondern die schon mit dem Glauben an den Kyrios gegebene Autorität parallelisierte sich – geschichtlich notwendig – in ihrer formalen Gegebenheit der seit Jahrhunderten schon schriftlichen alttestamentlichen Überlieferung ...

Der neutestamentliche Kanon war von Anfang an da, als `Schrift` wurde er erst später erkannt. So entwickelte sich die immer schon dem Alten Testament übergeordnete und es in seiner Geltung begründende Autorität des Kyrios und, von ihr abgeleitet, seiner Apostel zu einer neuen Schriftautorität ... Dieser Vorgang ist in der alten Kirche sehr oft ausdrücklich reflektiert und formuliert worden – es handelt sich hier nicht um eine nachträgliche Interpretation...“(:18-19)

Die Worte von Jesus und seine Apostel waren also immer schon die Norm der frühen Christen. Das die Worte Jesu in den Evangelien und die Lehre der Aposteln in ihren Briefen nach und nach zu einem Kanon neben dem Kanon des jüdischen Alten Testaments zusammen wuchsen war also nicht historischer Zufall, sondern schlichtweg eine Notwendigkeit. Mit dem Tod der Aposteln musste die apostolische Lehre und die Jesusworte anderweitig zugänglich gemacht werden. In ihren schriftlichen Hinterlassenschaften lebte die normativen Worte der Apostel weiter. Sie wurden abgeschrieben, vervielfältigt und verteilt. Was jedoch nicht geschah ist eine nachträgliche Kanonisierung dieser Worte.

„Als erstes Wurden die Paulus-Briefe gesammelt, in Anfängen wohl schon zu seinen Lebzeiten, sicher zu Beginn des 2. Jahrhunderts. Obwohl als erste die vier Evangelien kanonische Geltung erlangten, wurden sie erst später, nicht vor der Mitte des 2. Jahrhunderts, zu einer Sammlung vereinigt ... Mit diesen Entwicklungen: von der Kanonizität

der viva tradition (der lebendigen Überlieferung) zur Kanonizität der schriftlich fixierten traditio ... war grundsätzlich die Bildung eines neutestamentlichen Kanons gegeben.“ (:20)

Doch nun stand die Frage im Raum, welche Schriften nun Worte von tatsächlich autoritativen Personen waren und welche Nicht. Welche Dokumente waren heilig, welche dienten nur zur persönlichen Lektüre und welche mussten verworfen werden?

3. Die Kriterien zur Aufnahme in den neutestamentlichen Kanon

Um die Frage, warum bestimmte Bücher in den Kanon des Neuen Testaments aufgenommen wurden und warum nicht, rangt sich eine große Unsicherheit. Für J. Leipolt gibt es denkbar verschiedene Gründe für das Zustandekommen des Kanons. Die Kriterien seien teils begründet „in der Sache, teils außerhalb der Sache in provinziellen Eigentümlichkeiten, in dogmatischen Bedürfnissen, in der Notwendigkeit des Kampfes mit den Ketzern.“. E. Flessemann sieht „historische Gründe“ für die Kanonbildung; die Apostolizität einer Schrift war „historisches Faktum“. H. Diem kann bei der Bildung des Kanons „keine bestimmten Prinzipien feststellen“ und Kurt Aland spricht von einem „Prinzip der Prinzipienlosigkeit“ ... Diese Beispiele ließen sich beliebig vermehren; vom Blick des Historikers wird der neutestamentliche Kanon übereinstimmend gesehen als ein mehr oder weniger zufälliges Produkt der alten Kirche...“ (:24-25).

Doch auch wenn man immer wieder mit solchen oder ähnlich schwammigen Aussagen konfrontiert wird, so bedeutet das nicht, dass bei der Bildung und Abgrenzung des Kanons tatsächlich das Prinzip des Zufalls und der Willkür regiert hätte. Karl-Heinz Ohlig führt in seiner Studie über die Entstehung des Kanons folgende Prinzipien auf:

„Eine Schrift sollte „apostolisch“ und „von hohem Alter“, womöglich sogar auf Augenzeugen zurückzuführen sein; sie muß kirchlich oder dogmatisch „orthodox“ sein; sie sollte keine alltäglichen Dinge verhandeln; sie muß mit der übrigen Schrift, dem Alten Testament und dem jeweils schon kanonisierten Bestand übereinstimmen; sie sollte „für

die ganze Kirche“, „verständlich“ und „sinnvoll“ geschrieben sein; eine solche Schrift durfte keine ungeschichtlichen Phantastereien enthalten und mußte „erbaulich“, „nützlich“ und „belehrend“ sein und auch heute noch Bedeutung haben; nur „inspirierte“, „prophetische“ und vom Geist, Christus oder Gott garantierte Bücher kamen in Frage; diese mußten in einer „alten Tradition“, möglichst in der Überlieferung der „apostolischen Kirchen“ bezeugt und von „alten Vätern“ zitiert worden oder sogar von den „Aposteln speziell gebilligt“ worden sein; ferner mußten sie „allgemein“ oder in möglichst weiten Teilen der Kirchen „anerkannt“ und zur „öffentlichen Lesung im Gotteshaus“ zugelassen und geeignet sein; in späterer Zeit war eine amtliche „kirchliche Approbation“ oder Anordnung notwendig.“ (:29-30).

An dieser Zusammenschau kann man deutlich erkennen, dass die Christen und Gemeinden der ersten vier Jahrhunderte ihre heiligen Schriften nicht nach dem „Prinzip der Prinzipienlosigkeit“ erwählt haben. Die Vielzahl der Vorgaben machen aber auch deutlich, dass es nicht das eine, entscheidende Kriterium für die Kanonizität einer Schrift gegeben hat. Vermutlich trafen sogar auf unterschiedliche Schriften die einzelnen Kriterien unterschiedlich stark zu und man mußte sich langsam über viele Jahrzehnte zu einer Entscheidung durchringen. Ohlig sieht in der verwirrenden Vielzahl der Kriterien drei Gruppen von Kanonkriterien:

Die erste Gruppe hat „Eigenschaften der Schrift selbst zum Thema, und zwar solche, die bis zu einem gewissen Grad nachprüfbar sind ... Zu dieser Gruppe gehören die Apostolizität und das hohe Alter einer Schrift, ihre apostolische Approbation und Geschichtlichkeit, ihre Orthodoxie und Katholizität, ihre Übereinstimmung und Einheit mit der „Schrift“ (dem Alten Testament und dem jeweils schon fixierten Bestand des Neuen Testaments), ihre erbauliche, nützliche und belehrende Funktion, ihre Nichtalltäglichkeit und Vorlesbarkeit, Verständlichkeit und Sinnhaftigkeit.“ (31-32).

Die zweite Gruppe führt an die Grenzen der Überprüfbarkeit, denn es handelt sich um die Forderung nach der Inspiriertheit einer Schrift. Hier muss die

Frage gestellt werden, ob eine Schrift vom Geist Gottes inspiriert ist und ob göttliche Autorität durch sie spricht.

Die dritte Gruppe von Kriterien bezieht sich schließlich nicht direkt auf die Schrift selber. Es geht hierbei weder um ihren Inhalt noch um die geistliche Erfahrung, sondern um das Zeugnis der Kirchen und Gemeinden mit diesen Schriften. „Hierher gehörten die Anerkennung einer Schrift in einer möglichst großen Zahl von Gemeinden, ihre Rezeption bei möglichst alten und sogar apostolischen Kirchen (d.h. in der Tradition), ihre Zitation bei anerkannten kirchlichen Autoritäten, ihre Verwendung im Gottesdienst und – später – ihre Bestätigung durch kirchenamtliche Entscheidungen.“ (:32-33). Ohlig bezeichnet diese dritte Gruppe auch als „Kriterium der Kriterien“, weil sie faktisch über die Zugehörigkeit einer Schrift zum neutestamentlichen Kanon entscheiden sollte. Die Frage im Bezug auf diese dritte Gruppe von Kriterien ist, ob die Kirche um 400 n.Chr. eine willkürliche aber normative Entscheidung aus einer Vielzahl der vorhandenen Schriften für ihre Kanon getroffen hat, oder ob sie die Kanonizität einzelner Schriften lediglich anerkannt hat.

Wie schon in der Einleitung angedeutet, wollen wir uns im Rahmen dieser kurzen Ausarbeitung nur mit der dritte Gruppe beschäftigen. Diese äußeren Kriterien können wir Geschichtlich gut nachvollziehen. Hinzu kommt, dass sich der Widerspruch gegen den neutestamentlichen Kanon in den meisten Fällen auf die Kriterien der dritten Gruppe bezieht. Der häufigste Vorwurf gegen den Kanon des Neuen Testaments besteht ja darin, die Kirche hätte ihn entweder willkürlich oder gemäß ihrer dogmatischen Überzeugungen festgelegt. Dieser Behauptung wollen wir jetzt nachgehen.

4. Der geschichtliche Prozess der Kanonbildung

4.1 Die informellen Zeugen der Kanonbildung

Der neutestamentliche Kanon aus 27 Büchern, so, wie wir ihn heute in jeder evangelischen Bibel ohne Apokryphen finden, war um ca. 400 n.Chr. offiziell anerkannt. Die meisten Bücher dieses Kanons wurden aber schon viele hundert Jahre vorher als heilige Schrift erkannt. Gegen Ende des 2. Jahrhunderts galten schon der Vierevangelienkanon und eine ganze Reihe

von Apostelschriften als verbindlich. Allerdings dauerte es noch viele Jahrzehnte, bis sich eine Einheit im Bezug auf die Antilegomena, also den widersprochenen Büchern, heraus kristallisiert hatte. Wir können diesen Entwicklungsprozess schön anhand der Schriften der frühen Kirchenväter nachvollziehen. Sie sind unsere informellen Zeugen der Kanonbildung.

Der 1.Klemensbrief ist vermutlich das älteste Dokument, das neutestamentliche Bücher zitiert. Er war ein Teil des Codex Alexandrinus und wurde wohl von Rom aus nach Korinth geschrieben. Man datiert den Klemensbrief in der Regel in das Jahr 95 n.Chr. Er enthält Hinweise auf den Hebräer-, den 1.Korinther- und den Römerbrief. Außerdem findet man Stellen aus dem Matthäusevangelium. Um 116 n.Chr. zitierte Ignatius von Antiochia den Matthäus, vielleicht sogar mit einem Hinweis auf Johannes. Ignatius kannte auch schon alle Paulusbriefe. Die christliche Schrift der Didache, die in der ersten Hälfte des 2.Jahrhunderts entstand, kennt Matthäus, Lukas und viele andere neutestamentlichen Bücher. Um 130 n.Chr. zitiert der Barnabasbrief den Matthäus. Um 140 n.Chr. gibt die allegorische Schrift „Hirte des Hermas“ einen Hinweis auf Jakobus. Polykarp von Smyrna zitierte um 150 n.Chr. aus dem 1.Petrusbrief und dem 1.Johannesbrief. Er kannte vermutlich die Apostelgeschichte und war mit den Briefen des Paulus und dem Matthäusevangelium vertraut. (Tenney 1994 :440-441)

Justin der Märtyrer (100-165 n.Chr.), ein syrisch-griechischer Philosoph bezieht sich auf Matthäus, Markus, Lukas, Johannes, die Apostelgeschichte und viele Paulusbriefe. Von ihm haben wir einen aufschlussreichen Hinweis: Er schreibt nämlich, dass die „Memoiren der Apostel“, die Evangelien, jeden Sonntag im Gottesdienst der Gemeinde zusammen mit dem Alten Testament vorgelesen wurden (Justin Martyr Apology I, 66, 67.) Ein Schüler von Justin, Tatian, sollte später eine Harmonie der vier Evangelien schreiben. Die so genannte „Diatessaron“ wurde für viele Jahre in der alten Kirche benutzt. (:441)

Zur Zeit von Irenäus, gegen 170 n.Chr. wird offensichtlich, wie stark die Autorität der neutestamentlichen Bücher unter den Christen war. Es war eine

Zeit, in der Gnostiker und andere Irrlehrer das Land überfluten und wir haben bis in Zeit von Origenes (250 n.Chr.) eine ganze Fülle von apologetischer Literatur vorliegen. Zur Verteidigung des eigenen Glaubens griff man naturgemäß auf die Schriften der Apostel zurück: „Irenäus benutzte und zitierte ausführlich alle vier Evangelien, die Apostelgeschichte, die Paulusbriefe, viele der anderen Briefe und die Offenbarung. Er schrieb, es könne nur vier Evangelien geben, und jeder Versuch, ihre Zahl zu vergrößern oder zu verringern, sei Ketzerei.“ (:441)

Über 200 mal zitiert Irenäus aus den Paulusbriefen. Ganz offen wendet er sich gegen Marcion, der in dieser Zeit seinen ganz eigenen Kanon von Schriften veröffentlichte. Marcion versuchte, einen neutestamentlichen Kanon zu schaffen, der frei war von allem Jüdischen. Darum ließ er nur, ein vom Alten Testament bereinigtes Lukasevangelium und die Paulusbriefe gelten. Marcion wurde später als Ketzer verworfen. Ignatius kritisierte Marcion unter anderem dafür, dass er viele der schon damals anerkannten Schriften einfach verworfen hatte. Ignatius selber gibt in seinen Schriften Hinweise auf jedes Buch des Neuen Testaments bis auf den Philemonbrief und den 3. Johannesbrief.

Auch Tertullian von Karthago (um 200 n.Chr.) zitierte das ganze Neue Testament mit Ausnahme des Philemon-, des Jakobus- und des 2. und 3. Johannesbriefes. Er benutzt die neutestamentlichen Schriften ebenfalls für apologetische Zwecke. (:441).

Origenes, der um 185 bis 250 n.Chr. lebte, war ein Zeitgenosse von Tertullian. Er reiste viel umher, kannte andere Gemeinden und bekam auf diese Weise wohl auch Einblick darin, welche Schriften in anderen Gemeinden und Regionen gelesen wurden. Er war der erste, der die neutestamentlichen Bücher in zwei Gruppen unterteilte. Die erste Gruppe von Büchern nannte er „Homologoumena“. Diesen Büchern wurden nirgendwo in ihrer Autorität widersprochen, sie waren unbestreitbar echt und von allen Gemeinden angenommen. Die zweite Gruppe nannte er „Antilegoumena“. Diesen Büchern wurde an einigen Orten widersprochen. Sie waren umstritten und nicht in allen Gemeinden anerkannt. Zur Gruppe der Homologoumena gehörten die vier Evangelien, die 13 Paulusbriefe, der 1. Petrus- und der

1. Johannesbrief, die Apostelgeschichte und die Offenbarung. Zu den Antilegomena zählte Origenes den Hebräer-, den 2. Petrus- und den 2. und 3. Johannes-, den Jakobus- und den Judasbrief. Allerdings bezog Origenes auch einige Schriften mit hinein, die später nicht ins Neue Testament kommen sollten. Darunter waren der Barnabasbrief, der Hirte des Hermas, die Didache und das Evangelium der Hebräer. (:442)

Eusebius von Cäsarea (um 265-340 n.Chr.) folgte diesem Ansatz. Zu den anerkannten Bücher zählte er die vier Evangelien, 14 Paulusbriefe (13 plus den Hebräerbrief), den 1. Petrusbrief, die Apostelgeschichte, den 1. Johannesbrief und die Offenbarung. Umstrittene Bücher waren für Eusebius der Jakobus-, der Judas-, der 2. Petrus-, und der 2. und 3. Johannesbrief. Im Gegensatz zu Origenes zog er allerdings schon eine scharfe Trennlinie zwischen neutestamentlichen und apokryphen Büchern. Eusebius lehnte die Apostelgeschichte von Paulus, die Offenbarung von Petrus, den Hirten des Hermas und andere Bücher dieser Art ab. (:442)

Von einem unbekanntem Verfasser gibt es schlussendlich noch eine weitere Kanonliste, die um das Jahr 360 n.Chr. datiert wird. Diese Liste umfasste die vier Evangelien, 13 Paulusbriefe, die Apostelgeschichte, die Offenbarung, alle 3 Johannesbriefe von denen der Schreiber nur einen akzeptiert und die beiden Petrusbriefe, von denen auch nur einer als echt angesehen wird. (:444)

4.2 Die formellen Zeugen der Kanonbildung

So eben haben wir uns einige der bedeutendsten informellen Zeugnisse der ersten 4 Jahrhunderte angesehen. Bei den neutestamentlichen Büchern, die Irenäus oder Eusebius für sich als autoritative anerkannten, handelte es sich allerdings um ihre jeweils private Überzeugung. Wir können auf diese Weise zwar erkennen, wie bedeutende Persönlichkeiten über die kanonischen Bücher gedacht haben, haben aber noch keine repräsentative Meinung.

Bei Origenes finden wir eventuell schon eine objektivere Einschätzung der kanonischen Überzeugungen, da er auf seinen Reisen nach Rom, Antiochia, Cäsarea und Jerusalem eine breiteres Spektrum an Meinung gesehen haben

könnte. Doch der erste, uns bekannte Kanon, der tatsächlich von einer breiteren Gruppe von Personen anerkannt wurde, stammt von Marcion um 140 n.Chr.

„Marcion stammte aus Sinope in Pontus, wo sein Vater Bischof war. Er war in seiner Einstellung derart antijudaistisch, daß er das gesamte Alte Testament ablehnte und einen Kanon aufzustellen versuchte, der ein von jüdischen Einflüssen freies Neues Testament darstellen sollte. Er wählte Lukas als sein Evangelium aus, obwohl er die beiden ersten Kapitel mit dem Bericht der jungfräulichen Geburt ablehnte, und verwendete zehn Briefe von Paulus; die Pastoralbriefe und den Hebräerbrief schloß er aus. Seine Liste begann mit dem Galaterbrief, dann folgte der 1. und 2. Korintherbrief, Römerbrief, 1. und 2. Thessalonicherbrief, Epheser (den er Brief an die Laodicäer nannte), Kolosser, Phillipper und der Philemonbrief.“ (:443)

Die Reaktion der Kirche und der Kirchenväter auf diesen ersten Kanon des Marcion ist für unsere Überlegungen überaus interessant. Es gab viele Gegenschriften; Irenäus griff Marcion heftig an und Tertullian schrieb ganze 5 Bücher gegen ihn.

„Die Tatsache, daß er bestimmte Bücher verwarf, bewies, daß sie zu seiner Zeit als maßgebend angesehen worden waren, und seine Gegner beeilten sich, diese Bücher zu verteidigen ... Die willkürliche Zusammenstellung eines Kanons durch Marcion zeigte 1. daß die von ihm aufgenommenen Bücher als unzweifelhaft authentisch angesehen wurden und 2. daß die von ihm abgelehnten Bücher von den Massen in großem Stil als kanonisch akzeptiert worden waren.“ (:443)

Das Muratorische Fragment ist eine zweite Liste, die wir unter den formellen Zeugen der Kanonbildung aufzuführen haben. Der „Canon Muratori“ wurde nach seinem Entdecker benannt, einem italienischen Historiker, der das Fragment in der Ambrosianischen Bibliothek von Mailand entdeckte. Das Manuskript selber muss wohl ins 7. Jahrhundert datiert werden, sein Inhalt jedoch gehört aller Wahrscheinlichkeit nach in die Zeit um 170 n.Chr. Als Teil

eines größeren Werkes ist das Fragment leider nicht vollständig; es beginnt mitten in einem Satz. Direkt zu Beginn des Satzes wird das Buch von Lukas erwähnt, das 3. Evangelium. Aller Wahrscheinlichkeit nach begann der Satz des Fragments also mit dem Matthäus- und Markusevangelium. Im Anschluss findet man dann das Johannesevangelium mit einem unmissverständlichen Bezug auf den 1. Johannesbrief. Es folgen Hinweise auf die Apostelgeschichte, den 1. und 2. Korintherbrief, den Epheser-, Philipper-, Kolosser- und Galaterbrief. Weiter kommen der 1. und 2. Thessalonicherbrief, der Römerbrief, der Philemonbrief, die Briefe an Titus und Timotheus, der Judasbrief, der 2. und 3. Johannesbrief und die Offenbarung vor.

Der Autor des Muratorischen Fragments lehnte die Briefe von Paulus an die Laodicäer und die Alexandriner ab. Allerdings stellt er die Offenbarung des Petrus mit der Offenbarung des Johannes auf eine Stufe, wobei er sich bei der Offenbarung des Petrus bewusst war, dass er damit nicht unbedingt die Allgemeinheit vertritt. Er schreibt: „Einige von euch glauben, daß sie nicht öffentlich in der Kirche verlesen werden sollte.“ Der Jakobusbrief, der Hebräerbrief und die Petrusbriefe werden im Muratorischen Fragment allerdings nicht erwähnt. (:443)

Die erste Kanonliste, die tatsächlich sämtliche 27 Bücher des Neuen Testaments umfasste, finden wir im 39. Osterfestbrief des Athanasius aus dem Jahr 367 n Chr. (Ohlig : 21) „Athanasius ... unterscheidet deutliche zwischen „ von Gott inspirierter Schrift ... die von denjenigen, welche Augenzeugen und Diener des Wortes von Anbeginn an waren, unseren Vätern übergeben wurden“, und den „sogenannten geheimen Schriften“ von Häretikern.“ (Tenny :444) Seine Kanonliste umfasste tatsächlich die vier Evangelien, die Apostelgeschichte, den Jakobusbrief, den 1. und 2. Petrusbrief, 1., 2. und 3. Johannesbrief, den Judasbrief, den Römerbrief, den 1. und 2. Korintherbrief, den Galater-, Epheser-, Phillipper- und Kolosserbrief, den 1. und 2. Thessalonicherbrief, den Hebräerbrief, den 1. und 2. Timotheusbrief, den Titusbrief, den Philemonbrief und die Offenbarung des Johannes. Er schrieb über diese Bücher: „Dies sind die Quellen des Heils ...

gebt nicht zu, daß jemand etwas von ihnen wegnehme oder hinzufüge“ (:444).

4.3 Die Konzile zur Kanonbildung

Erst am Ende des 4. Jahrhunderts fanden tatsächlich kirchliche Konzile statt, auf denen über die kanonischen Bücher des Neuen Testaments gesprochen wurde. Wie oben beschrieben ging diesen Konzilen allerdings ein jahrhundertlanger Prozess voraus, bei dem im 2. Jahrhundert schon 9/10 der kanonischen Bücher in vielen Orten anerkannt waren.

Das erste Kirchenkonzil dieser Art fand im Jahre 363 n.Chr. in Laodicea statt. Allerdings vermuten manche Wissenschaftler, dass es sich bei diesem Konzil nicht um eine Vollversammlung aller Kirchen gehandelt hat, sondern hauptsächlich um eine Versammlung der Kirchen aus der Region von Phrygien. Der 59. Kanon dieses Konzils verfügte darüber, dass nur kanonische Bücher im Gottesdienst gelesen werden sollten. (:444)

397 n.Chr. fand das 3. Konzil von Karthago statt. Hier wurde ein ganz ähnliches Dekret erlassen, wie noch 30 Jahre zuvor in Laodicea, nur dass uns diesmal die genau Kanonliste der neutestamentlichen Bücher erhalten geblieben ist; die Kanonliste von Karthago umfasst genau die 27 Bücher des Neuen Testaments, wie wir sie aus unseren Bibel kennen. Es gibt keine unterschiedliche Wertung zwischen den neutestamentlichen Büchern und keine der Apokryphen, die bis dato noch in den einzelnen Listen aufgetaucht waren, werden als kanonisch genannt.

Auf einem Konzil in Hippo im Jahr 419 n.Chr. wurde diese Entscheidung nochmals wiederholt und dokumentiert. (:444)

5. Schlussfolgerung

Wir wollten mit unserer Arbeit der Behauptung nachgehen, dass der Kanon des Neuen Testaments eine mehr oder weniger willkürliche und vor allem eine dogmatische Entscheidung der frühen Kirche gewesen sein. Hierbei sei noch einmal auf die Eingangs erwähnte Diskussion hingewiesen, ob eine religionsgeschichtliche Untersuchung sämtlicher Schriften der frühen

Christen nicht ein realistischeres Bild ihres Glaubens widerspiegeln würde, als ein verbleiben beim Kanon des Neuen Testaments.

Doch auch wenn unsere Überlegungen wohl kaum einen Heikki Räisänen überzeugen werden, so kommen wir trotzdem zu der Schlussfolgerung, dass die Behauptung, die Kirche um 400 n.Chr. hätte den Kanon des Neuen Testaments aufgrund von dogmatischen Entscheidungen festgesetzt, historisch nicht zu halten ist. Aus unserer Sicht gibt es zu viele informelle und formelle Quellen, die auf einen langsamen und fortschreitenden Entstehungsprozess hinweisen. Schon ganz ohne das Hinzunehmen einer Inspirationslehre und den Glauben an ein göttliches Überwachen kann ein Prozess der Entstehung nachgezeichnet werden, an dessen Ende die Vollversammlung der damaligen Kirchen nur ein bereits vollzogenes Ergebnis anerkennen mussten. Karl-Heinz Ohlig fasst gut zusammen:

„Die Untersuchung der Textzeugen hat gezeigt, daß nicht nur faktisch, sondern auch im *Bewußtsein* der alten Kirche die Rezeption ein ausschlaggebender Faktor der Kanonbildung gewesen ist. So wichtig andere Kriterien waren, in der *Praxis* wurde die Zugehörigkeit einer Schrift zum Kanon bestimmt durch die Aufnahme, die sie in der Kirche finden konnte ... Die kirchliche Rezeption wurde verstanden als ein Ausleseprozeß, in dem die Gemeinden aus einer Fülle von Schrifttum die Bücher auswählten oder als kanonisch erkannten, die „apostolisch“ (im vollen Sinn des Wortes, d.h. urkirchlich) und „inspiriert“ waren ... Kanonisch war eine Schrift also dann, wenn sie urkirchlich und geistgewirkt war, nicht aber ist ihre Normativität letztlich begründet im Urteil der Kirchen; eine genaue Untersuchung der in Frage kommenden Texte macht die Behauptung unmöglich, die kirchliche Anerkennung habe einer vorher an sich „neutralen“ Sammlung von Schriften „dogmatischen Rang“ zuerkannt (Ohlig :293-294) ...

Kirchenamtliche Beschlüsse haben, wie weiter oben schon ausgeführt wurde, den Umfang des Kanons nicht mehr entscheidend bestimmen können, sondern nur noch – im wesentlichen – die Entwicklung der Kanongeschichte ratifiziert und damit den Kanon noch mehr – auch

juristisch – zu einer festen Größe gemacht. Die ersten Kanonlisten, die kirchenamtlich auf Synoden oder durch Bischöfe aufgestellt wurden, sind aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts überliefert (:310) ... Die Rezeption selbst aber war in den Augen der alten Kirche das Ergebnis jahrhundertelanger geschichtlich-geistlicher Beschäftigung mit den in Frage kommenden Schriften, bei der die Schriften, die den geforderten Eigenschaften, der „Urkirchlichkeit“ und „Inspiration“, gerecht wurden, sich durchsetzen konnten.

Die Zugehörigkeit einer Schrift zum Kanon war also für die alte Kirche sachlich gegründet auf diese „Schrift“ selbst und ihre Eigenschaft, nicht auf die Rezeption und damit die Entscheidung der Kirche. (:311)

6. Bibliographie

- Hahn, Ferdinand 2003. Eine religionswissenschaftliche Alternative zur neutestamentlichen Theologie: Ein Gespräch mit Heikki Räisänen, in R. Gebauer, M. Maiser (Hg.), Die bleibende Gegenwart des Evangeliums: FS Otto Merk, Marburger theologische Studien 76, Marburg: N.G. Elwert.
- Stuhlmacher, Peter 1997. Biblische Theologie des Neuen Testaments I: Grundlegung, von Jesus zu Paulus. 2. Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Tenney, Merrill C. 1994. Die Welt des Neuen Testaments. 4. Auflage (gebundene Ausgabe). Marburg an der Lahn: Francke-Buchhandlung.
- Ohlig, Karl-Heinz 1972. Die theologische Begründung des neutestamentlichen Kanons in der alten Kirche. Düsseldorf: Patmos-Verlag.
- Wilckens, Ulrich 2002. Theologie des Neuen Testament I: Geschichte der urchristlichen Theologie: 1. Geschichte des Wirkens Jesu in Galiläa, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag.